sehet zu, welche Freuden Ihr dabei erlebet!"

Er hatte nicht Unrecht; der Einfluß, den sich der junge Fremdling im Dorfe erworben hatte, mußte jedem, der die Art dieser Männer kannte, fast unglaublich erscheinen. Aber dieses Wunder war auch nur durch einen seltenen Zauber möglich geworden, den Zauber eines unendlich guten und zugleich unendlich starken Herzens, das im Kampfe mit widrigen Schicksalen die tausend andere verderbt und verbittert hätten, nur immer edler und tapferer geworden war.

Taras Barabola war im Dorfe Nidowa bei Barnow geboren, der Sohn einer armen Magd, deren Verlobter als Rekrut fortgezogen und Soldat geblieben war, weil ihm der bunte Rock und die fröhliche Kriegszeit besser behagten, als das Tagelöhnern in der Heimath. Unter Kummer und Thränen zog die Verlassene ihr Kind auf, und neben der Noth stand auch die Schmach an seiner Wiege, denn der podolische Bauer denkt nicht leichtfertig über solche Verirrungen, ja oft so streng, daß sich das Gefühl der Menschlichkeit dagegen auflehnt. Die unglückliche Magd mußte lange suchen, bis sich eine barmherzige Bäuerin fand, die sie und ihr Kind aufnahm, und der kleine Taras hatte viele Püffe und Scheltworte zu ertragen, weil sein Vater ein leichtfertiger Bursche gewesen. Den armen, verschüchterten Knaben zu mißhandeln, erschien den Leuten von Nidowa als das passendste Mittel, die eigene Tugend zu beweisen; sie hätten sich nicht beklagen dürfen, wenn sie auf diese Weise in ihm einen Verbrecher und Verderber großgezogen hätten, die Schmach und Zuchtruthe seines Dorfes. Mit Taras fügte es sich anders, weil ihm sein Geschick in aller Trübsal ein großes Glück gegönnt hatte. Im Busen der armen Magd, die ihn geboren, schlug ein heldenmüthiges Herz. Wenn er, ein Büblein von fünf Jahren, mit seiner Mutter zur Kirche kam und, während sie demüthig an der Thür stehen blieb, nach Kinderart neugierig vorwärts dem Altar zu, drängte und darauf vom Küster zurückgeschleudert wurde, als beflecke sein Hauch den heiligen Raum, wenn er sich zu den spielenden Kindern auf der Straße gesellen wollte und von ihnen mit Füßen oder Steinwürfen abgewehrt wurde, und wenn darauf dieses arme, gehetzte Kind weinend an das einzige Herz flüchtete, das ihm eine Zufluchtsstätte war, da gab dieses Herz der Dulderin Worte ein, so edel und klug zugleich, daß man an göttliche Eingebung hätte glauben mögen, wenn nicht die Mutterliebe an sich herrlich genug wäre, um auch dies zu erklären. Wohl weinte sie bitter, und selten mag eines Kindes Haupt so von Mutterthränen bethaut worden sein, wie das seine, aber dazwischen mahnte sie feierlich: „Taras! Werde nicht schlecht! Hasse die Menschen nicht, obwohl sie ungütig gegen Dich sind, denn sie thun Dir kein Unrecht! Nein, mein Kind, Du büßest nur dafür, weil Dein Vater und ich, weil Deine Eltern sich an ihnen versündigt haben; sie hassen Dich, weil sie glauben, daß Du so werden wirst, wie einst wir waren! Sieh', noch bist Du ein Kind, hast weder Gutes noch Schlimmes gethan, die Leute wissen von Dir nichts, als daß Du Deiner Eltern Sohn bist, und darum mißhandeln sie Dich! Aber später, wenn Du zeigen wirst, wie Du selbst bist, dann werden sie Dich darnach behandeln: gut oder schlecht, wie Du es selbst verdienst! Und darum beschwöre ich Dich: thue keinem Böses, sei gut und gerecht und alle werden gut zu Dir sein und Dich lieben!"

So schluchzte, so mahnte seine Mutter, und wie jung er auch war, die Worte gruben sich ihm tief in Hirn und Herz. Nicht vergeblich hatte sie, ihr Kind zu retten, das einzige Gut und Glück ihres Lebens aufs Spiel gesetzt: die Liebe dieses Kindes. Die grenzenlose Hingebung, die sie ihm erwies, schützte sie vor der Gefahr, daß sich sein Haß, von den anderen abgelenkt, auf sie, die Schuldige, für die er büßte, entlade; Taras fuhr fort, seine Mutter zu lieben, und als sie auf seine Frage, wodurch sie sich denn an der ganzen Gemeinde versündigt, erwiderte, er könne dies erst weit später erfahren, da grübelte er darüber nicht weiter nach. Um so stärker aber klang jene Mahnung in ihm fort und der Keim zu der Entwicklung seines Wesens ward dadurch gelegt, daß er in einem Alter, wo andere Kinder nur an Spiel und Essen denken, angeleitet wurde, die Welt für gerecht zu halten und stets nur von der eigenen That Lohn oder Strafe zu erwarten. So ertrug er denn das Schlechte ohne Grimm, aber auch, weil er ja nicht für sich büßte, ohne Demuth, und als er, zehn Jahre alt, zum Gänsehirten des Dorfes gewählt wurde, freilich gegen den Einspruch vieler und wohl nur deshalb, weil sich sonst kein tauglicher Junge dafür fand, da brannte sein Herz vor Begierde, sich die Zufriedenheit aller zu erwerben. Und weil er seine ganze Kraft daran wandte, darum erreichte er auch dieses Ziel, allerdings zum besten Theil infolge eines furchtbaren Erlebnisses, das etwa ein Jahr später über ihn kam und das junge Gemüth in seinen tiefsten Tiefen erschütterte.

An einem Herbstmorgen war's; er hatte seine Gänse schon in grauer Frühe, wie gewöhnlich, zur Weide gebracht. Es war ein einsamer Anger, in der Mitte erhob sich ein Kreuz, dicht neben einer Quelle; weit und breit war keine Hütte, und nur selten ging ein Mensch über den Feldweg, der diese Wiese durchschnitt. Am Fuße des Kreuzes, auf dem Stein an der Quelle, pflegte der Knabe zu verweilen.

Da hörte er plötzlich schwere Schritte, und als er sich umwandte, erschrak er heftig; der da herankam, war ein boshafter Greis, Waleri Kostarenko, weitaus der Schlimmste unter seinen Quälern. „Hinweg, Hundsblut!" pflege er dem Knaben zuzurufen, wenn dieser an seinem Hofe vorübergingen; belle sich Taras nicht, so pfiff der Alte seinen Hunden, ihn zu hetzen, und als er ihn einst im Spiel mit seinem Enkel überraschte, da hieb er ihn so wund, daß sich der Aermste kaum heimschleppen konnte. Nicht aus Sittlichkeit verfolgte er ihn so, sondern aus einem edlen Grunde: er hatte der Mutter des armen Taras, da sie noch als Magd auf seinem Hofe diente, vergeblich nachgestellt, und darum höhnte er sie auf's Blut, nachdem sie zu Falle gekommen war, und quälte ihr Kind. Taras wich ihm aus, wo er konnte, und gar an jenem Morgen begann er, kaum daß er seinen Quäler erkannt hatte, über Feld zu laufen, als wären dessen Hunde hinter ihm her. Denn wenn er schon sonst allen Grund hatte, vor Waleri zu fliehen, umsomehr an dieser einsamen Stelle, wo ihn niemand aus seiner Hand hätte erretten können, und in seinem gegenwärtigen Zustande; denn trotz aller Angst hatte der Knabe wohl bemerkt, wie unsicher der Schritt des Alten war. Er hatte offenbar den Sonntag über bei der Kirchweih in Solince gezecht und ging nun, nachdem der erste Rausch in der Schenke ausgeschlafen war, nach Nidowa heim. „Kröte!" rief er ihm nach, „ich fange Dich doch!" und versuchte es, den Knaben einzuholen. Dieser aber lief noch stärker, und da änderte er den Ton. „O weh!" schrie er plötzlich auf, „ich habe mir den Fuß verstaucht! .... Taras, hab Erbarmen, komm her, führ' mich zum Stein dort!" Der Hirte blickte um, und als er den Greis wirklich unbeweglich, mit schmerzlich verzerrtem Gesicht stehen sah, regte sich sein Mitleid, er schlich zögernd heran, und endlich bis dicht zu ihm hin. „Was ist Euch?" fragte er. „Soll ich Euch stützen?" Aber da machte Waleri einen Sprung auf ihn zu und umtrallte ihn mit seinen hageren Armen. „Hab ich Dich?" jauchzte er und begann ihn an den Haaren zu zerren und auf den Kopf zu schlagen. — „Jesus!" schrie Taras auf, „hab' Erbarmen!" Aber der Wüthende hielt ihn mit dem einen Arm an sich gepreßt und hieb mit dem andern auf ihn los, wohin die Faust eben traf. Vergeblich werdete sich der Knabe hin und her, da, endlich, gab ihm die Verzweiflung die Stärke, sich loszureißen; er war frei. Der Alte hinter ihm her, aber nur wenige Schritte. Eine der Gänse war ihm zwischen die Beine gelaufen; er stolperte über das Thier und schlug zur Erde hin, plump und schwer, so daß sein Haupt an den Stein neben der Quelle schlug. Der Knabe hörte den dumpfen Schall des fallenden Körpers, dann einen gellenden Aufschrei, aber er hielt nicht an und rannte, so weit ihn die Füße tragen wollten. Erst am Rande des Angers stand er still und blickte zurück. Da sah er den Körper, noch immer regungslos, am Steine hingestreckt. Die Gänse drängten sich um ihn her und gackerten laut mit vorgestreckten Hälsen. Nun hatte er nichts mehr von dem Manne zu befürchten, gleichwohl überfiel den Knaben, während er so stand und schaute, wieder eine wilde Angst und sein Herz fuhr fort, zu hämmern. „Er ist todt!" fuhr es ihm wie ein Blitz durchs Hirn, und wie mit unsichtbaren Ketten zog es ihn wieder gegen das Kreuz hin; er wollte nicht, er mußte. Auf dreißig Schritt Entfernung mochte er gekommen sein, da entfuhr ihm ein Schrei; er hatte das Blut gewahrt, das dem Regungslosen über die Stirne zur Erde niederfloß. Dann preßte er wieder die Lippen aufeinander und ging langsam, wie sehr ihn das Grauen schüttelte, näher und näher. Endlich stand er dicht vor dem Alten. Waleri war offenbar bewußtlos, sein Antlitz fahl und verzerrt; aus einer breiten, tiefen Stirnwunde quoll das schwärzlich-rothe Blut hervor und rann über das Antlitz und zur Erde nieder. Schwer athmend, wie von einem bösen Zauber gelähmt, stand der Knabe da und Freude und Mitleid war in ihm, Hohn und Anstachelgefühl, Rachedurst und Erbarmen. Aber in diesem furchtbaren Kampfe der jungen Seele siegte doch endlich das Gute. Er dachte seiner Mutter und stürzte zur Quelle und begann den Ohnmächtigen zu begießen. Aber das Blut floß noch stärker. Da riß er einen Aermel aus seinem Hemde, legte ihn zu einer Binde zusammen und drückte sie auf die Wunde. Waleri ächzte auf, aber die Augen blieben geschlossen. „Er stirbt!" dachte Taras wieder, und fuhr fort, das Blut zu stillen, so weit er's vermochte, und schrie dabei aus Leibeskraft um Hülfe. Ein junger Bauer, des Richters Schwiegersohn, der eben fernab über Feld ritt, hörte den Ruf, weil ihm der Wind den Schall zutrieb, kam eilends herangesprengt, und war starr vor Staunen, als er die Beiden gewahrte. „Was ist geschehen?" rief er, und als es der Hirte stammelnd berichtet hatte, blickte er ihn noch immer staunend an. „Und Du, Taras, Du rettest ihn!", rief er. Dann erst gewann er die Fassung, sich dem Verwundeten zuzuwenden und den Knaben um Hülfe ins Dorf zu entsenden.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenzen.

Annaheim, Anfang März 1914

Werter St. Peters Bote!

Die Farmer-Vereinigung hat auf ihrer kürzlich abgehaltenen jährlichen Versammlung unter verschiedenen anderen Resolutionen auch eine angenommen, welche für die Provinz Saskatchewan die sogen. „Direkte Gesetzgebung" (Initiative, Referendum und Recall) fordert, und zwar soll bei der nächsten Provinzialwahl darüber abgestimmt werden, ob diese Vorlage zum Gesetz erhoben wird, oder nicht.

Der Schreiber dieser Zeilen hat bereits im vorigen Winter die Leser dieses Blattes auf die „Direkte Gesetzgebung" und ihre üblen Folgen aufmerksam gemacht, und auch von anderer Seite, wie auch von dem Volksverein, wurde dagegen geschrieben. Die Folge war, daß die meisten Stimmgeber am 27. Nov. letzten Jahres, als über diese Vorlage abgestimmt wurde, nicht einmal soviel Interesse daran nahmen, um überhaupt wählen zu gehen, und die Vorlage fiel durch. Nun sind aber die Befürworter dieses Gesetzes trotzdem guten Mutes, sie betrachten das geringe Interesse der Leute als ein gutes Zeichen für ihre Sache. Ich denke darüber aber anders, und sage mir: Diejenigen, welche für die Vorlage waren, sind sicher auch wählen gegangen, um sie zum Gesetz zu erheben; diejenigen aber, welche im Zweifel waren, und andere, welche dagegen gestimmt hätten, gingen garnicht, weil sie entweder nicht Zeit genug hatten, oder die Sache nicht für wichtig hielten, oder vielleicht nicht recht verstanden, was die „Direkte Gesetzgebung" für uns bedeutet. Ich will deshalb hiermit meinen kathol. Mitbrüdern noch einige Punkte näher erklären, sodaß ein jeder versteht, um was es sich handelt.

Wenn man ein neues Gesetz machen, und bestehende ändern will, so fragt man sich immer zuerst: Was habe ich für Vorteil davon? Nun, von der Direkten Gesetzgebung kann ich für uns Katholiken in Saskatchewan so gut wie keinen Vorteil sehen. Wenn das Gesetz für die ganze Dominion vorgesehen wäre, dann wäre das was anderes, und es hätte in solchem Falle z. B. die Vorlage von $35,000,000 zur Unterstützung der engl. Kriegsflotte dem canad. Volke zur Abstimmung vorgelegt werden müssen. So sehr uns die Direkte Gesetzgebung auch in diesem Falle befriedigt hätte, so könnte sie andererseits uns Katholiken doch manchen Nachteil bringen. Hier in Saskatchewan steht nun die Sache ganz anders. Die Farmer-Vereinigung ist bereits zu einer solchen Macht geworden, daß die Regierung tatsächlich tut, was von den Farmern nur gefordert wird. Wozu also brauchen wir eine Direkte Gesetzgebung? Der eine oder andere Leser wird nun denken, man könnte es ja einmal probieren, und wenn es nichts nütze, schaden könne es auch nicht; aber doch, lieber Leser, schaden kann es viel. Mancher Zeitungsleser erinnert sich vielleicht noch daran, als vor einem Jahre in Missouri und Arkansas eine Bill eingereicht wurde, um alle kathol. höhere Lehranstalten, Klöster und Konvente zu vergewaltigen. Diese Bill wurde verworfen; wäre dort nun die Direkte Gesetzgebung gewesen, dann hätten die Gegner der Katholiken schon Mittel und Wege gefunden, um die Vorlage durchzubringen, und auch die Abgeordneten hätten nicht alle gewagt, dagegen zu stimmen, denn durch den Recall hätte man sie ihres Amtes entsetzen können. Auch in Idaho wurde der Beweis geliefert, denn als dort die Großgeschworenen fünf Mörder zum Tode verurteilten, wagte es der Governeur nicht, das Urteil vollstrecken zu lassen, sondern legte es dem Volke zur Abstimmung vor, aus Furcht vor dem Recall. Als ob das gewöhnliche Volk mehr Verständnis in solchen Sachen habe! Nebenbei hatte der Staat mehrere Tausend Dollars Unkosten durch diese Abstimmung.

Es ist zwar wahr, daß die Religionsverhältnisse gegenwärtig hier bei uns die allerbesten sind. Nun las ich kürzlich in einer englischen Zeitung, daß die Priester der verschiedenen religiösen Bekenntnisse sich zu wenig um die Sache der Farmer kümmerten, wie um die Politik überhaupt; die kümmerten sich nicht darum, wie es dem Farmer ginge. Aber doch haben sie sich in verschiedener Weise schon darum bekümmert, das beweist die Resolution gegen die Mißstände der Bar, welche in der Farmer-Versammlung einstimmig angenommen wurde. So kann es auch mit anderen Sachen gehen; der böse Feind wird schon mit der Zeit da oder dort was aufwiegeln, was den Herren zu katholisch ist, oder ein Dorn im Auge. Wenn dann die Direkte Gesetzgebung durchgeht, dann wird aufgewiegelt und agitiert, bis sie ihren Zweck erreicht haben. Wenn sich nun aber der katholische Pfarrer um solche Sachen kümmert, da heißt es gleich: „Was hat denn der mit Politik zu tun? Der Priester gehört auf die Kanzel oder in den Beichtstuhl; der soll sich nicht um Politik kümmern!" Solche Reden hört man nur zu oft, aber dem protestantischen Prediger ist alles erlaubt; und ich denke, wenn der eine oder andere kathol. Priester sich mit Politik befaßt, so wird das sicher nur zu unserem Nutzen sein, wenn wir Ihnen folgen. Wir Katholiken können bei der Direkten Gesetzgebung niemals etwas gewinnen, wohl aber viel verlieren, da wir immer in der Minderheit sind. Würde z. B. den Katholiken in Manitoba, welche jetzt schon so lange Jahre die ungerechte Schulsteuer bezahlen, endlich durch ein Gesetz zu ihrem Rechte verholfen, so könnten die Gegner der Katholiken durch die direkte Gesetzgebung bald wieder dieses Gesetz verwerfen. Ich hoffe deshalb, daß bei der nächsten Wahl jeder Katholik seine Pflicht tut, und für die Direkte Gesetzgebung nur ein kräftiges Nein! übrig hat.

Mit bestem Gruß

Philipp Willems.

Das „trocken" Amerika.

Über dieses Thema lesen wir in einer Berliner Zeitung folgende Betrachtungen: „Hier und wieder wird der alten Welt von der neuen verkündet, man sei dort auf neuem Wege, über den Alkohol einen vollständigen Sieg zu erringen. Es läßt sich auch nicht leugnen, daß die Abstinenzbewegung in Amerika in den letzten Jahrzehnten sehr bemerkenswerte Fortschritte gemacht hat: Die staatlichen Verbote haben schon ein gewaltiges Gebiet erobert. Allein im Süden sind seit dem Jahre 1908 nicht weniger als 6 Staaten „trocken" geworden, und die Zahl der Schankwirtschaften in der Union vermindert sich von Jahr zu Jahr ganz beträchtlich. Fast die Hälfte der Bewohner der Vereinigten Staaten steht unter offiziellem Alkoholverbot. Trotzdem ist der Verbrauch an geistigen Getränken aber von 67.1 Millionen Gallonen im Jahre 1890 auf 128 Millionen im Jahre 1910 angewachsen, der Verbrauch an Bier in demselben Zeitraum von 211.2 Millionen auf 1572.8 Millionen. Auf den Kopf der Bevölkerung kommen im Jahre 1910 1.48 Liter Spirituosen, im Jahre 1910 5.42; was Bier anbetrifft, so hat sich der Verbrauch auf den Kopf der Bevölkerung nahezu verdoppelt, nämlich von 39.9 Liter auf 77.5.

Wie ist nun der auffallende Widerspruch zwischen der immer größer werdenden Ausdehnung des städtischen Verbots und dem erheblich zunehmenden Alkoholverbrauch zu erklären? Am einfachsten durch die Tatsache, daß die Verbotsgesetze sich in den größeren Städten, denen sie von der zur Mäßigkeit erzogenen und gewissermaßen gezwungenen Landbevölkerung aufgenötigt worden sind, sich bisher als so gut wie unwirksam erwiesen haben. In den meisten Staaten hat die stärkste bäuerliche Mehrheit sich bisher die Städte nicht gefügig machen können. Die Behörden, denen die Ueberwachung und Durchführung aller Gesetze obliegt, werden nämlich nicht vom Staate, sondern von kleineren örtlichen Bezirken gewählt. Man muß sich diese Trennung der Gewalten vor Augen halten, so oft man die Berichte aus den Städten in den „trockenen" Staaten liest; es sind nicht dieselben Leute, die das Verbot beschließen und dessen Befolgung zu besorgen haben. Die Freunde des Alkohols können also auf höchst einfache Weise ihren Willen zur Geltung bringen, indem sie nur solche Beamte wählen, die sich von vornherein zu einer laxen Durchführung des Verbotes gleichsam verpflichten.

* * *

Aus dem Gerichtssaal.

„Haben Sie noch etwas zu sagen, Angeklagter? Sie haben gehört, zehn Jahre hat der Herr Staatsanwalt beantragt." „Ja, ich mein, das wäre doch ein bischen gar zu verschwenderisch mit der Zeit umgegangen!"

HOTEL MUENSTER
John Weber,
Eigentümer.
Reisende finden beste Accomodation bei civilen Preisen.

THE HUMBOLDT HOTEL
J. J. Murray Barry, Eigentümer.
Erstklassiger Tisch. Feinste Liköre und Zigarren.
HUMBOLDT - - SASK.

King George Hotel
J. A. Taft, Eigentümer.
Ausgezeichnete Bewirtung. Allerlei Getränke. Schöne Zimmer.
Watson, Sask.

Cudworth Hotel
J. Wickenhauser, Eigentümer.
Beste Weine und Liköre
Erstklassige Bedienung.

King Edward Hotel
Schaubacher & Rink, Eigentümer.
20. Str. u. Ave A., SASKATOON.
Das vorzüglichste Hotel in Saskatoon. Die Heimat der Reisenden des Nordwestens. Die Eigentümer sind deutsche Katholiken.

Fr. Reding & Ant. Casper
haben in Cudworth ein Eisenwarengeschäft eröffnet und bitten die Bewohner der Umgegend um geneigte Kundschaft. — Wir haben eine volle Niederlage von den berühmten John Deere und Teering Maschinen und alles Wünschenswerte in Eisenwaren
Reding & Casper
Cudworth, Sask.

The Central Creamery Co. Ltd.
Box 46 Box 46
Humboldt, Sask.
Fabrikanten von erstklassiger Butter
Senden Sie Ihren Rahm zu uns, wir bezahlen die höchsten Preise für Butterfett. Winter wie Sommer.
Schreiben Sie an uns um Auskunft
O. W. Andreasen,
Manager.

KLASEN BROS
Händler in allen Sorten von
Baumaterialien
Agenten für
Teering Selbstbinder, Mähmaschinen, Lenrechen und Wagen
Geld zu verleihen auf verbesserte Farmen.
DANA, SASK.

A. D. MacIntosh,
M. A., L. L. B.
Rechtsanwalt, Advokat und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen zu den niedrigsten Raten.
Office über Stokes Sattlergeschäft.
Humboldt, Sask.

Weine, Liköre und Bier.
Für die besten obengenannten Getränke, sowohl in Bezug auf Qualität als Preise gehen Sie zu
Julius Müller
dem deutschen Likörhändler
Ecke Toronto Straße und 10. Avenue
Regina, Sask.
Schreibet um Preise. — Phone 1708.

Verlangt, daß Leser, welche ihren Wohnsitz ändern, uns sofort benachrichtigen und nicht vergessen, neben ihrer neuen auch ihre alten Postoffice anzugeben, damit wir die Zeitung nach der neuen Postoffice senden, aber auch die Zeitung nach der alten Postoffice einstellen können.

Knights of Columbus Manual of Catholic Devotion, compiled from private sources. Special K. of C. features.
Preise: französisches Kalbsleder, Goldschnitt $1.00
deutsches Morocco, biegsam $1.25
französ. Morocco $1.50
feinste Ziegenleder $2.00
echtes Seehundsleder, sehr schön und haltbar $3.00
W. E. Blake & Sohn
Versorger von vollständigen Kirchengerätschaften u. s. w.
123 Church Str. Toronto.

BRUNO
Lumber & Implement Company
Agenten in allen Sorten von
Baumaterial
Agenten für die McCormick Maschinen, Sharples Separatoren.
Geld zu verleihen.
Bürgerpapiere ausgestellt.
Bruno Sask.

W. Wicken, Sattler Watson, Sask.
Pferdegeschirre und Geschirrteile, Koffer, Handkoffer, Decken und Robes. Ich bitte die Reparatur obiger Gegenstände durch mich vornehmen zu lassen.

O. N. WAELTI,
Uhrmacher und Juwelier
WATSON, SASK.
Arbeiten garantiert auf ein Jahr.

Sattlergeschäft.
Alle alte Sorten von Pferde-Geschirren, Kissen, Reisetaschen u. s. w.
Sehen Sie zuerst bei bekannten Sattlergeschäftsladen Geo. Stokes, Humboldt.

Crerar & Foik
Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare.
Office: Main Straße
Humboldt, - Sask.
Privatgelder auf Hypotheken zu verleihen zu leichten Bedingungen. Prompte Aufmerksamkeit dem Einkassieren von Geldern gewidmet.
In unserer Office wird deutsch gesprochen
J. M. Crerar H. J. Foik, B. A.

Ein Check für Sie!
Wenn Sie uns Ihren Rahm senden, dann wird Ihnen die Post alle 2 Wochen einen Check bringen.
500 Farmers erhalten unseren Check zweimal im Monat — jetzt im Winter — nächsten Sommer werden es 1000 sein. Warum erhalten nicht auch Sie einen?
Wegen Einzelheiten schreibe man an
The Saskatoon Pure Milk Co., Ltd.
SASKATOON, Sask.

A. N. Winters & Co.
Cudworth - Sask.
Bauholz und Baumaterialien
Alles was man braucht, wenn man baut.
Sprechen Sie bei uns vor

ST. LOUIS BELL FOUNDRY
2335-37 Lyon Str
St. Louis, Mo.
Stuckstede & Bro
Kirchenglocken
Gloriensäule u. Geläute
Feuer Lokomotiv
Hunter und Alarm

Katholiken unterstützet eure Presse!